Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.00 Mk., vierteljährlich 3.00 Mk., durch die Post 3.25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheckkonto Leipzig 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Fünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheint täglich zweimal. Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle Markt 24.

Nr. 7. **Halle, Donnerstag, den 6. Januar** **1916.**

Zuspitzung des Konflikts zwischen Griechenland und der Entente

Der Vierverband erklärt griechisches Gebiet als Kriegszone

Schärfster Einspruch der griechischen Regierung. Die neue Front bei Saloniki.

c. B. **Budapest**, 5. Januar. „A Villag" veröffentlicht folgende Drahtung aus Athen: Der General Sarrail forderte durch die Gesandten des Vierverbandes die griechische Regierung auf, sich einer Ueberschreitung der griechischen Grenze seitens der bulgarischen Truppen auch in dem Falle zu widersetzen, wenn sie in Gebieten erscheinen, die bereits von deutschen oder österreichisch-ungarischen Truppen betreten wären. Die griechische Regierung wies diese Forderung ab und ebenso die weitere Forderung, daß die Ueberschreitung der griechischen Grenze nur im Raume eines Frontalangriffes geschehen dürfe, was darauf schließen läßt, daß der Vierverband eine Flankenoperation der Bulgaren befürchtet. Die Vierverbandsgesandten teilten ferner der griechischen Regierung mit, daß die englisch-französische Heeresleitung in Saloniki sich in der Zwangslage befinde, selbst für die Sicherung ihrer Operationen der auf griechischem Gebiete befindlichen eigenen Truppen Sorge tragen zu müssen. Diese Sorge macht es der Heeresleitung zur Pflicht, die für die Kriegsoperationen bestimmten Gebiete als Kriegszone zu erklären und die unerwünschten Elemente ausnahmslos zu entfernen, auch wenn es sich dabei um griechische Untertanen handeln sollte. Der griechische Ministerpräsident erhob gegen diese Auffassung den schärfsten Einspruch und erklärte, daß die griechische Regierung in solchem Vorgehen eine Verletzung der griechischen Oberhoheit erblicken müsse.

WTB. **Athen**, 4. Januar. (Reuter.) Heute morgen wurde den Gesandten der Vierverbandsmächte ein schriftlicher Protest gegen die Verhaftung griechischer Untertanen übermittelt. Die Antwort der Entente auf den Protest wegen der Verhaftung der Konsuln in Saloniki ist noch nicht eingetroffen.

c. B. **Aus dem Haag**, 5. Januar.

Der französische General Cherfils erklärte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph": Die Deutschen und die Bulgaren werden sich uns gegenüber eingraben. Dadurch schaffen wir bei Saloniki eine neue Front, vergleichbar der italienischen und vielleicht noch unüberwindlicher als jene von Artois und Champagne. Wir können von Saloniki nicht vertrieben werden. Andererseits werden wir nicht fähig sein, die Strumitzafront zu durchbrechen, ebensowenig, fügte der französische General wenig optimistisch hinzu, wie an der Aisne, an der Drina oder am Isonzo durchzubrechen möglich ist.

Der Vorwand des Generals Sarrail.

c. B. **Bern**, 4. Jan. Der Militärkritiker des „Bund", Stegemann, bespricht die Maßnahmen, die als Eröffnung der militärischen Offensive gegen Saloniki zu gelten haben. Er schreibt: „Am 29. Dezember flogen englische und französische Flieger aus den zwischen Kilindir und Kukus errichteten befestigten Linien vom griechischen Boden auf und bombardierten das deutsche und das bulgarische Lager, das östlich Doiran (in Südmazedonien, nahe der griechischen Grenze) auf mazedonischem Boden liegt. Der französische Tagesbericht der Orientarmee stellt das ausdrücklich fest. Daraufhin erschienen am 30. Dezember bulgarische und deutsche Flieger über den Stellungen der Engländer und Franzosen und erwiderten die Sprenggrüße. Daraufhin schritt General Sarrail zu der Verhaftung der Konsuln."

Die Erklärung Sarrails, die Verhaftung der Konsuln sei ein Akt der Vergeltung für den „deutschen Fliegerangriff auf Saloniki", stellt sich somit immer deutlicher als lächerlicher Vorwand heraus.

Englands Antwort auf die „Baralong"-Note.

Grey billigt den Mord.

c. B. **Aus dem Haag**, 5. Januar.

Die englische Regierung hat ein Weißbuch über die Mitteilung der deutschen Regierung bezüglich des „Baralong"-Falles herausgegeben. Minister Grey sagt in dieser Antwort auf die deutschen Anklagen, daß die englische Regierung mit großer Genugtuung, jedoch nicht ohne Ueberraschung wahrgenommen habe, welche Besorgnis und welchen Eifer die deutsche Regierung plötzlich an den Tag lege, um die Achtung vor den Grundsätzen einer zivilisierten Kriegführung und eine angemessene Bestrafung derjenigen, die diese Grundsätze übertreten, zu erzwingen. Aber es handle sich freilich in diesem Falle um ein Ereignis, bei dem nicht Deutsche, sondern Engländer die Missetäter waren. Die englische Regierung ist im allgemeinen der Ansicht, daß kein Grund vorliegt, die Untersuchungen von Handlungen, in denen das Völkerrecht übertreten wurde, zu beschränken. Sie hebt jedoch hervor, daß es der Gipfelpunkt der Dummheit wäre, wenn sie den „Baralong"-Fall als Einzelfall einer besonderen Untersuchung unterwerfen würde. Auch wenn die Anklagen, die in diesem Falle von deutscher Seite erhoben werden, sich auf Tatsachen stützen, was die englische Regierung bisher noch nicht anzunehmen gewillt ist, so würde dennoch die Tat des Kapitäns der „Baralong" unbedeutend erscheinen im Vergleich zu Handlungen, die von Kapitänen deutscher Unterseeboote begangen wurden. Grey führt drei Ereignisse zur See auf, die sich während der 24 Stunden zutrugen, in welchen sich der Fall mit der „Baralong" ereignete. Das erste Ereignis betraf den Untergang der „Arabic", die von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung versenkt worden sei, ohne daß ein Versuch gemacht wurde, die Besatzung und die Fahrgäste zu retten. Dadurch seien 47 Nichtkämpfer getötet worden.

Die schärfste Vergeltung dieses heimtückischen Mordes dürfte nun wohl am Platze sein!

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. **Wien**, 5. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bessarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagstunden erneut mit stärkstem Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Toporoutz und an der Reichsgrenze östlich von Narancze. Der Angreifer ging stellenweise acht Reihen tief gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südungarische Regimenter wetteiferten im zähen Ausharren unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Usciczko und in der Gegend von Jaslowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Torporoutz. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen küstenländischen Front lebhafter. Im Krngebiet und namentlich bei Oslavija erreichte sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich von Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Insel der Seligen.

Von Paul Schweder.

Unser auf der Fahrt ins türkische Hauptquartier begriffene Mitarbeiter schreibt uns:

. Bukarest, den 20. Dezember 1915.

Mitten in den aufgeregten Wogen des Weltkrieges, die vom Englischen Kanal bis zum Bosporus fast ganz Europa überschwemmen, liegt gleich einer Insel der Seligen das rumänische Land da. Und es mag daheim eine ganze Menge Leute geben, die da meinen, die alten Götter Griechenlands hätten längst den angesichts der jüngsten Ereignisse heiß gewordenen Boden Griechenlands verlassen und sich einen neuen Olymp, etwa in den Transsylvanischen Alpen, oder ein neues Athen, etwa an den Ufern der Dimbovitza, dem die rumänische Hauptstadt durcheilenden Flüßchen, gesucht.

Zwei Gottheiten scheinen tatsächlich das Feld ihrer Tätigkeit nach Bukarest verlegt zu haben, und zwar Merkur und Venus, während Mars zurzeit noch etwas unschlüssig zu sein scheint, ob er dem freundlichen Winken der Take Jonescu und Filipescu folgen und das Geschäft mit den Russen aufmachen soll.

Merkur beherrscht vom frühen Morgen bis zum späten Abend fast das gesamte öffentliche Leben der Hauptstadt Rumäniens. Trotz der Einfuhrbeschränkungen, durch die Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland und Bulgarien den Handel des Landes fast ins Stocken gebracht haben, blüht das Geschäft der Bukarester Kaufmannschaft in anderer Weise. Einer der Hauptartikel, das Petroleum, steht im Zeichen der Hochkonjunktur, und auch der Getreidehandel sowie der Handel mit Futtermitteln hat sich zu ungeheurer Blüte entfaltet. Nachdem in den letzten Tagen auch noch die Deutsche Kriegsgetreidegesellschaft wegen der Lieferung von 50 000 Waggons Getreide nach Deutschland mit dem rumänischen Handel in Verbindung getreten ist, herrscht im ganzen Lande eine Hausse, die geradezu beispiellos ist.

Längst haben die Aussichten auf schnelle und hohe Gewinne alle die Kaufleute und Handwerker, welche sich früher niemals mit solchen Dingen beschäftigten, auf den Plan gerufen, aber auch Ingenieure, Rechtsanwälte, ja selbst Aerzte, Künstler und vor allem viele Beamte tanzen mit um das goldene Kalb, und alle die Folgeerscheinungen, welche ein ungesunder Spekulationsgeist für ein Land nur im Gefolge haben kann, zeigen sich in diesen Tagen hier in ausgesprochener Form. Auf der einen Seite kommen Leute, die jahrzehntelang ein ziemlich elendes Dasein führten, zu Wohlstand, auf der anderen Seite aber bemerkt man Entartungserscheinungen, die für die Zukunft des rumänischen Volkes wenig Gutes erhoffen lassen. Dabei steht das politische Manometer auf 99; jedermann weiß, daß der Erntewagen voll wirtschaftlicher Erfolge noch vor dem Scheunentor umschlagen kann, und daß Gott Mars sich auch noch niemals gescheut hat, den roten Hahn unter Umständen selbst auf die gefüllte Scheune zu setzen.

So geht es denn auf der Calea Victoriei, der Friedrichstraße von Bukarest, in den Bankgeschäften, den Kaffeehäusern, den zahllosen kleinen Händlerbörsen, in den Hotels und Gastwirtschaften wie in einem Ameisenhaufen zu. Der erschwerte Post- und Telegraphenverkehr zwingt zu ungeheuren Aufwendungen, um dringende telegraphische Befehle und Gegenbefehle durchzuführen. Händler und Landwirte markten und feilschen in einem förmlichen Fieberparoxismus miteinander. Das Hauptinteresse der agrarischen und Händlerkreise aber wendet sich in diesem Augenblick den nächsten Beschlüssen des rumänischen Finanzministers zu, der von beiden Teilen beschuldigt wird, der Vater aller Hindernisse der jetzigen Ausfuhrbeschränkung zu sein. Die heißblütige romanische Art hat es bereits zuwege gebracht, den Minister mit allen möglichen Uebeln zu bedrohen, falls er nicht in der Waggon- und Schleppfrage eine andere Haltung einnimmt. Daneben läuft eine Strömung einher, welche eine weitere Verzögerung in der Auslieferung jener mit der Deutschen Kriegsgetreidegesellschaft vereinbarten 50 000 Waggons nicht ganz ungern sähe, weil diese Gruppe Mittel und Wege hat, um trotzdem an die Mittelmächte zu liefern, und naturgemäß um so bessere Geschäfte macht, je weniger Konkurrenz sie findet. An den Grenzen aber staut sich überall das rumänische Getreide in unabsehbaren Mengen auf. In ihrer Not lassen es die Händler vielfach auf den Grenzstationen auf Wagen überladen und gegen teure Chausseegebühren und hohe Transportkosten nach Ungarn hineinfahren, wo es neuerlich verladen wird. Hunderte und Tausende aber, die nicht so glücklich sind, solche Aufwendungen machen zu können, sehen, wie ihr Getreide zu beiden Seiten der Bahnstrecke langsam verfault. Die Millionenverluste, die dadurch entstehen, haben auch schon zu mancher Katastrophe in der Landeshauptstadt geführt.

Und wie immer, wo des Merkur Geschäfte gut gehen, feiert auch Frau Venus ihre Triumphe. In den Spielhöllen von Bukarest geht es bei Tag und Nacht hoch her. Sie waren schon in Friedenszeiten nicht ganz ungefährlich und sind jetzt, wo Rumänien von dem dreifachen Weh: Wucherer, Wühler und Weiber, heimgesucht wird, ein ganz besonders gefährlicher Boden. Dazu kommt, daß alle kriegführenden Länder in den letzten anderthalb Jahren ihr verdächtiges Gesindel nach und nach abgestoßen haben, und daß die neutralen Länder für diese Gesellen jedenfalls Inseln der Seligen geworden sind. Franzosen und Engländer, Deutsche und Oesterreicher, Russen und Türken, namentlich auch süd- und nordamerikanische Spieler und Hochstapler scheinen unausgesetzt zwischen den neutralen Ländern hin und her zu pendeln, um die in diesen Kriegszeiten dort müheloos Reichwerdenden zu rupfen. Und wenn man sieht, wie leicht dem einen das Verdienen und dem anderen das Betrügen gemacht wird, so überläßt man beide gern ihrem wohlverdienten Schicksal.

Die Ampel der Venus brennt in Bukarest unter diesen Umständen ziemlich hell. Zahllos ist die Schar ihrer Dienerinnen, zahllos auch die Schar der Artistinnen, welche die Variété-Theater, die Kabaretts und Nachtlokale Bukarests füllen. Aber wer da glaubt, daß unter diesen Umständen das Land nun auch für alle seine Bewohner eine Insel der Seligen sei, der irrt sich gründlich.

Der rumänische Bauer hat von dem jetzigen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes nicht viel profitiert, denn die verkehrte Finanzpolitik während der Kriegszeit hat es nun einmal mit sich gebracht, daß noch immer der größte Teil der beiden letzten Ernten im Lande ist, während die dritte bereits vor der Tür steht. Unter diesen Verhältnissen war an höhere Löhne nicht zu denken. Dazu kommt die mangelnde Volks- und Schulbildung des Bauernstandes, unter dem es bis zu 80 Prozent Analphabeten gibt. Auch der Mittelstand in den Städten leidet sehr, da der kleine Kaufmann infolge der Ausfuhrbeschränkungen keinerlei Waren hereinbekommt und der Handwerker unter diesen Umständen auch nicht arbeiten kann. Bleibt die kleine Oberschicht übrig, in der die Millionen nur so von Hand zu Hand rollen. In der kleinen Stadt Ploesti gibt es bereits über 100 Millionäre, und wenn man die übereleganten Kraftwagen, die mit prachtvollen Araberhengsten bespannten Fuhrwerke der oberen Zehntausend auf der Chaussee Kiselew, dem beliebtesten Ausflugsort der Bukarester, sieht, so weiß man ungefähr, an welchen Händen der Segen des rumänischen Weizens und des rumänischen Petroleums hängen bleibt.

Wie überall, so sind es auch hier in Bukarest die Frauen, die das Barometer im „standard of life" des rumänischen Kapitalisten bilden, selbstverständlich hier wie dort mit wohl-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160106016/fragment/page=0001

zuenden Ausnahmen. Die Lebenshaltung der besitzenden Klassen Rumäniens war von jeher auf das französische Vorbild zugeschnitten, das die Männer durch ihr Studium an den französischen Universitäten, die Frauen durch ihren Aufenthalt in französischen Pensionaten nur allzu genau kennen gelernt hatten. Die lebhafte romanische Phantasie in Verbindung mit der überaus starken Sinnlichkeit, die das rumänische Volksleben beherrscht, bringt es mit sich, daß besonders der Bukarester sehr bald zum Ueber-Pariser wird, und die Frau folgt ihm darin nur allzu gern. Zweifellos kommt dadurch eine gewisse Galanterie in das öffentliche Verkehrsleben, die auf den Fremden insofern wohltuend wirkt, als er überall gut aufgenommen wird und freundlichen Bescheid erhält. Auf der anderen Seite aber zwingt man ihn dadurch zu unverhältnismäßig hohen Aufwendungen für die Lebenshaltung, die in Rumänien zumal infolge der jetzigen ungesunden Verhältnisse eine weit teurere als etwa im kriegführenden Deutschland ist.

Für alle anderen als Millionäre ist Rumänien gegenwärtig auf keinen Fall eine Insel der Seligen. In allen besseren Restaurants Bukarests, die fast durchweg nach dem Muster der großen Berliner Abfütterungslokale eingerichtet sind, fand ich weit höhere Preise als irgendwo in Berlin und im Reiche. Bouillon mit Ei kostet z. B. überall 65 Pfg., ein einfaches Wiener Schnitzel ohne Beiwerk 2 Mark, eine Portion Kaviar 4 Mark (und das, obwohl die Grenze nach Rußland offen ist!), ein Roastbeef 3 Mark, eine Süßspeise, gleichviel welcher Art, nicht unter 50 Pfg. Dagegen sind Geflügel und Gemüse billig, vielleicht sogar etwas billiger als bei uns. Doch herrscht darin anscheinend ebenfalls große Knappheit, und ebenso mangelt es an Milch und Butter. Leder und alle Metalle, Automobilreifen, Druckpapier für Zeitungen und vor allem Kohle sind Luxusartikel in Rumänien. Das größte Blatt Bukarests, der deutschfeindliche „Adeverul", erklärt ebenso wie der in deutscher Sprache erscheinende „Rumänische Lloyd", daß er demnächst sein Erscheinen einstellen müsse, da die Druckpapierversorgung der staatlicherseits geschaffenen Vermittelungsstelle vollständig versage. Dagegen blüht das Geschäft der Pariser Kleider-, Mäntel- und Wäschegeschäfte, der Schuhwarenhandlungen und vor allem der Juweliere. Wenn die Bukarester elegante Dame auch sonst nicht viel auf dem Leibe zu tragen pflegt, so möchte sie doch mit Juwelen am liebsten zugedeckt sein. Etwas ganz Außergewöhnliches ist ihre augenblickliche Schuhmode. Man trägt Stiefelchen, die nicht viel unter einem halben Meter hoch sind und nicht mehr vorn, sondern entweder an der Innenseite oder aber gar hinten, vom Hacken aufwärts, zugeschnürt werden. Sie bestehen entweder aus schwarzem Lackleder oder aber verschiedenem Fell oder Tuch in den verschiedensten Farben. Dazu trägt man dann, um die Originalität dieser Fußbekleidung noch zu unterstreichen, möglichst kurze weite Röcke, selbst auf die Gefahr hin, daß man damit die alte gute deutsche Biedermeiertracht übernimmt, obwohl das Deutsche in jeder Form verpönt ist. Offenbar um den Fehltritt in bezug auf das Kleid wieder gut zu machen, oder aber um die Parität zu wahren, schmückt das Haupt der Dame von Welt ein niedriges kleines Kutscherhütchen mit dem russischen Andreaskreuz daran.

In diesem Aufzug sitzt man zum Fünf-Uhr-Tee bei Riegler und Capsa oder auch in den schnellfahrenden Birschas, die eine originelle Sorte von russischen Kutschern bedient. Ich habe mir lange nicht die teils knabenhaften, teils den Gesichtern alter Matronen ähnelnden Visagen dieser ehrenwerten Gilde erklären können, bis man mir schließlich mitteilte, daß sie Duchoborzen, Mitglieder jener famosen religiösen Sekte seien, die das Tafeltuch zwischen sich und den Freuden dieser Welt mit kühnem Schnitt getrennt haben. Infolgedessen hat man sie aus Rußland ausgewiesen und verfolgt ihre unheilvolle Tätigkeit auch hier in Rumänien mit schweren Strafen. Ihre weibische Art kommt nicht nur in dem bartlosen Gesicht, sondern auch in dem prächtigen Kutscherkostüm, einem langen, aus feinstem blauen Samt gefertigten Mantel mit einer wunderschönen Bandverzierung um die Taille und schönen langen Stiefeln nach russischem Zuschnitt, zum Ausdruck.

Der englische Rekrutierungsbluff und die Wehrpflichtfrage.

c. B. **Genf**, 5. Januar. Daß die Wehrpflichtfrage in England nunmehr zur Entscheidung gebracht werden soll, hat, nach einem französischen Politiker, Frankreich ausschließlich Briand zu verdanken, der die Forderungen Englands, noch mehr französische Truppen nach Saloniki zu schicken und bindende Verpflichtungen über die Beteiligung Frankreichs bei den in Aussicht stehenden Kämpfen um den Suezkanal einzugehen, so lange entschieden abgelehnt hat, bis sich England endlich zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bequemt hat. Briand hat auch Englands Bluff in der Dardanellenaffäre erkannt, er hat Kitchener bei einem seiner letzten Besuche in Paris ins Gesicht gesagt, England habe seine Bundesgenossen vor Konstantinopel betrogen, es habe niemals die ernste Absicht gehabt, die Stadt zu erobern, weil es fürchtete, Rußlands Stellung im Vierverband würde durch den Besitz Konstantinopels England gegenüber zu sehr gestärkt werden. Ob es den Engländern mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nunmehr wirklich Ernst ist, oder ob es sich wieder einmal um einen frechen Bluff zur Beruhigung Frankreichs handelt, wird ja die nächste Zeit lehren.

Ueber die Gründe der Zurückziehung der indischen Truppen aus Flandern macht mir der Politiker folgende Angaben:

Die von der englischen Regierung veröffentlichten Rekrutierungsziffern erreichen zwar eine stattliche Höhe, es wird aber verschwiegen, daß 70 Prozent aller Angeworbenen sich nur unter der Bedingung ausbilden lassen wollen, daß sie nur in England selbst zur Verteidigung des Landes bei einer etwaigen deutschen Invasion verwendet werden dürfen. 10 Prozent aller Eingeschriebenen sind überhaupt dienstuntauglich, der Rest ist bereit, in Frankreich zu kämpfen, niemand will aber nach Aegypten oder den englischen Kolonien gehen. England ist nicht mehr in der Lage, aus dem Mutterlande Ersatz für die in Aegypten kämpfenden Truppen zu schicken, es ersuchte deshalb Frankreich um seine Einwilligung zur Zurückziehung der indischen Truppen, die in Aegypten notwendig gebraucht würden. Briand und Joffre gaben natürlich gern ihre Einwilligung unter der Bedingung, daß die Inder in Flandern in kürzester Zeit durch englische Truppen ersetzt werden würden. Nach langem Zögern verpflichtete sich England dazu. Bei einer Weigerung Englands, wird es sich herausstellen, ob die Machtmittel Frankreichs stark genug sind, England zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zu zwingen.

In Frankreich wird jetzt allgemein der Rücktritt des Feldmarschalls French als persönlicher Erfolg Joffres angesehen. Joffre hat bei seinem Besuche in London die leitenden Männer Englands davon überzeugen können, daß ein ersprießliches Zusammenarbeiten mit French unmöglich sei, und daß zum größten Teil French die Schuld daran trage. Der neue englische Oberbefehlshaber Haig ist auch nicht mit denselben weitgehenden Vollmachten ausgestattet, wie sie French zur Seite standen.

WTB. **London**, 5. Jan. Die „Times" sagen in einem Leitartikel, die neue Bewegung im Kabinett habe einen noch ernsteren Charakter als die Meinungsverschiedenheiten, die in den letzten Wochen beigelegt wurden. Das Blatt wendet sich gegen die Forderungen Mc Kennas und Runcimans und sagt:

Wir sind gegenüber unseren Verbündeten gewisse Verpflichtungen eingegangen, oder haben ihnen wenigstens gewisse Mitteilungen gemacht, wie viele Divisionen wir in voller Stärke aufrechterhalten wollen. Wir haben diese Divisionen nicht nur zu beschaffen, sondern auch die Abgänge zu ersetzen. Wir haben ferner unsere übrigen militärischen Aufgaben auf den anderen Gebieten zu erfüllen. Wir können unsere Ziele nicht einschränken, ohne in denen, die an unserer Seite fechten, die schlimmsten Besorgnisse zu erwecken. Deshalb ist die neue Bewegung im Kabinett höchst unglücklich und schädlich. Sie setzt in der kritischsten Periode des Krieges ein und muß, wenn sie vorwärts geht, einen äußerst schädlichen Einfluß auf den Verlauf des Krieges in diesem Jahr haben.

WTB. **London**, 5. Jan. Die „Times" sagen in einem zweiten Leitartikel, die Nation wiege sich in falsche Sicherheit über die Arbeiterschwierigkeiten. Das Blatt erklärt die amtlichen Berichte über die neuerlichen Verhandlungen Lloyd Georges mit den Arbeiterführern für irreführend. **Die Stimmung unter den Arbeitern habe sich in einigen Bezirken eher verschlimmert und es bestehe keine Gewähr, daß sich die Arbeiter an das Abkommen kehren würden, das ihre Führer mit der Regierung abgeschlossen haben.**

WTB. **London**, 5. Januar. **Der Präsident des Bergmannsverbandes in Südwales, Winstone, teilte in einer Rede, die er in Pentypoole hielt, mit, daß der ausführende Ausschuß des Verbandes einstimmig eine Entschließung gegen die Einführung der Wehrpflicht angenommen habe. Winstone sagte: Ich weiß, was ich sage. Wenn sich die Politiker nicht vorsehen, bringen sie das Kohlenrevier von Südwales zum Stillstand und die britische Flotte hat dann keine Kohle. Die Politiker haben die Folgen zu tragen.**

*

Kundgebungen gegen Lloyd George.

WTB. **Rotterdam**, 5. Januar. Wie die innerpolitische Lage in den vereinigten Königreichen in Wirklichkeit beschaffen ist, kann man infolge der streng gehandhabten Zensur erst auf Umwegen erfahren. So geht aus einer Interpellation, die gestern im Unterhaus an die Regierung gerichtet wurde, hervor, daß dem Munitionsminister Lloyd George kürzlich ein übler Empfang in Glasgow bereitet wurde. Liberale und Arbeiterführer interpellierten nämlich die Regierung wegen der Maßregelung des Arbeiterblattes „Forward" in Glasgow, die deshalb erfolgte, weil dieses Blatt als einziges Blatt einen genauen Bericht über den feindseligen Empfang veröffentlichte, der in einer Versammlung der Fachvereine Glasgows letzthin dem Munitionsminister Lloyd George bereitet worden war.

*

Vier Derbygruppen aufgerufen.

WTB. **London**, 5. Januar. (Reuter.) Die Nachricht, daß noch vier Derbygruppen aufgerufen werden sollen, wird bestätigt. Es handelt sich um Unverheiratete im Alter von 23—26 Jahren.

*

Hoffnung auf die Kolonien.

's **Gravenhage**, 5. Januar. „Daily News" melden: In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die englische Regierung nach Annahme der Dienstpflicht die Regierungen der Kolonien ersuchen werde, gleichfalls sogleich Schritte zur Einführung der Dienstpflicht zu tun. Gerechnet werde hauptsächlich auf Kanada und Australien. Da diese Länder jedoch für landwirtschaftliche Zwecke viel Arbeitskräfte benötigen, könne dort die Steigerung der Mannschaftsvorräte nicht besonders umfangreich sein.

Der U-Bootkrieg im Mittelmeer

Zur Torpedierung der „Persia".

c. B. **Rotterdam**, 5. Januar. Aus Alexandrien wird gemeldet, daß die meisten Ueberlebenden der „Persia" starke Quetschwunden erlitten. Eine Frau hatte einen Beinbruch. Die Geretteten wissen nur wenig über die Katastrophe zu erzählen. Der Untergang spielte sich so schnell ab, daß sie kaum verstanden, was sich ereignete. Man fühlte, daß eine schreckliche Explosion das Schiff erschütterte. Die „Persia" erhielt sofort starke Schlagseite und nur diejenigen, welche noch nicht im Speisesaal versammelt waren, konnten entrinnen. Diejenigen, welche das Deck erreichten, sprangen in die See oder wurden von den Wellen heruntergeholt. Eine junge Dame erzählt: Ich saß eben bei Tisch, als die Explosion sich ereignete, und lief sofort nach meiner Kabine, um den Rettungsgürtel zu holen. Im Korridor stürzte ich zweimal infolge der starken Senkung des Schiffes, erreichte aber die Kabine, ergriff den Gürtel und kam an Deck. Ich fiel noch einmal und erlitt eine starke Quetschung, sprang dann in die Wellen und wurde nach einer Viertelstunde gerettet. Die übrigen Erzählungen schildern die furchtbare Verwirrung der Amerikaner. Grant sprang in das Wasser und trieb auf einem Stück Brackholz drei Stunden umher, ehe er von einem Boote aufgenommen wurde. Das letzte, was ich von der „Persia" sah, so berichtet er, war der Bug, der sich hoch über das Wasser erhob. Es war ein schrecklicher Anblick, als das Schiff unterging. Das Wasser war schwarz wie Tinte.

Kein Protest Amerikas wegen der Versenkung der „Persia".

c. B. **Aus dem Haag**, 5. Januar. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird sich wahrscheinlich auf den Stand-

Vom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart.

Von **Philipp Berges.**

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Welch ein Schauspiel", sagte der Offizier, „immer wieder neu, immer wieder imposant und wunderbar anregend. Sehen Sie nur, wie der Gigant von 100 Zwergen umschwärmt wird, auf die er stolz herabzuschauen scheint — ein Bild gewaltigster Kraftentfaltung."

Ueberwältigend war in der Tat der Anblick des langsam heranschwimmenden Kolosses. Gleich einem Leviathan ragte er aus dem Wasser auf, seine machtvollen Formen verschwammen zu harmonischer Einheit: tief unten, auf dem Wasserspiegel, umgaben ihn seiner ganzen Länge nach viele der merkwürdig gebauten Sampans, die schon im Fahren festmachten, um unmittelbar nach der Landung ihre mannigfachen Geschäfte beginnen zu können. Der Koloß legte sich quer in den Strom und steuerte dann ganz langsam auf den Steg zu.

Als das Schiff etwas näher gekommen war, lösten sich dem Auge Hunderte von Gestalten los, die längs der Reling des Oberdecks versammelt waren und den Anlegesteg nach harrenden Bekannten absuchten oder das ganze fremdartige Treiben auf der Werft wundernd betrachteten. Nicht minder lebhaft war die Erwartung der versammelten Europäer auf der Landungsbrücke.

Krüger suchte mit Hilfe seines Fernglases gespannt und etwas aufgeregt das Verdeck ab. „Ob ich sie wohl wiedererkenne?" sagte er. „Das Kind habe ich so klar vor mir, als ob ich's erst gestern verlassen hätte; aber aus Kindern werden Leute. Viele Frauen- und Mädchengesichter sehe ich, aber kein bekanntes darunter."

Der Oberleutnant nahm ihm das Glas aus der Hand und richtete es einige Sekunden auf das Schiff. Plötzlich setzte er ab und ein feines Rot huschte über sein schönes, männliches Gesicht, als er ruhig sagte: „Ich habe sie gefunden. Gerade unterhalb der Kommandobrücke die junge Dame mit dem bläulichen wehenden Schleier. Die ist es."

Der Arzt ergriff den Offizier scherzend bei der Hand, wie um ihm den Puls zu fühlen. „Mensch, Kriegsheld, Sie kennen doch das Mädel gar nicht."

„Gewiß nicht", erwiderte der Oberleutnant, „ich bin aber ganz sicher. Es ist so etwas wie Gefühlssache."

Inzwischen hatte der Tai Pan angestrengt durch sein Glas gesehen, um es dann beinahe erschrocken sinken zu lassen. „Das ist ja unheimlich", sagte er, „ich glaube wahrhaftig, Sie haben recht. Sie könnte es sein."

Als der Dampfer nahte, schob die Menge auf dem Steg sich mehr zusammen. Der Oberleutnant ragte fast um eines Kopfes Länge über sie empor, und mancher verstohlene Blick traf ihn. Er war ein Mann von adliger Gestalt, breitschultrig und schlank, auch im Zivil in jeder Bewegung der Offizier. Aus dem gebräunten energischen Gesicht des Dreißigers leuchteten ganz blaue kraftvolle Augen. Der gedrungene, etwas zur Wohlbeleibtheit neigende Tai Pan, der kleine und zierliche Schriftsteller und der vom Aufenthalt in tropischen Gegenden ausgedörrte Arzt spielten keine Rolle neben ihm. Der Offizier hielt den Strohhut in der Hand. Das dunkelbraune Haar war nach Tropenart ganz kurz geschnitten und gab die wohlgeformten Umrisse des Kopfes und der hohlen Stirn frei. Aus dem offenen Antlitz mit kleinem Mund, kräftiger Nase und kurzgehaltenem Schnurrbart sprachen Intelligenz, Vornehmheit, Wohlwollen und Kraft.

Beklemmend begann das Bild des heranschwimmenden Dampfers zu wirken, als er den Steg von Kaulun erreicht hatte und seine türmenden Massen sich langsam vorüberschoben, um immer mehr zum Stillstand zu kommen. Ein schwimmendes gewaltiges Haus strebte dem Ufer zu. Zur Kommandobrücke sah man empor wie zur Spitze eines Turmes. Dort oben stand der Kapitän und verständigte sich vermittelst eines Sprachrohres mit dem Offizier, der von der äußersten Spitze des Vorderschiffes das Landungsmanöver übersah. Aus den beiden mächtigen Essen strömte dunkler Qualm und legte sich als breites Band über den Hafen. Die Reling des Promenadendecks war mit Hunderten von Köpfen und Gestalten eingefaßt. Vornehme Chinesen in bunten Gewändern, zierliche Japanerinnen in ihrer Nationaltracht, dem blumigen, von einem breiten Gürtel zusammengehaltenen Kimono, und braune Indertöpfe erinnerten die Europäer daran, daß sie sich in einem exotischen Lande befänden. Die Europäer selbst, meistens in Weiß gekleidet, schauten wohl am gespanntesten und neugierigsten hinab auf das Treiben des Landungssteges — die europäischen Völker sind es ja, die den Genuß des Reisens und des Wechsels der Szenerie am tiefsten empfinden.

Mitten unter diesen Passagieren, just unterhalb der Kommandobrücke, stand die Dame mit dem bläulichen Schleier am weißen runden Tropenhut. Sie war jung und hüsch, ihre Figur verbarg das Brustwerk der Reling; aber auch hochgewachsen mußte sie sein, denn mühelos und bequem stützte sie ihre Arme auf die Brüstung. Auch die junge Dame schien jemand auf dem Steg zu suchen; ihre Blicke schweiften auf und ab durch die Menge, gingen gleichgültig über den Tai Pan hinweg und blieben schließlich einen Augenblick an der ragenden Figur des Offiziers haften.

„Nun", sagte dieser zu dem Tai Pan, „erkennen Sie Ihren Schützling jetzt?"

Herr Krüger hatte einen ganz roten Kopf bekommen. „Sie kann es sein und sie kann es auch nicht sein. Ich glaube, sie ist es; aber sie müßte mich jetzt doch auch erkennen. Von dem Kind von damals ist jedenfalls nichts übrig geblieben."

„Rufen Sie sie doch mal an", meinte der Arzt, „oder soll ich es tun?"

„Nee, lassen Sie nur, ich werde mal mein Heil versuchen."

Der Tai Pan setzte sich in Bewegung, trat aus der Menge, begleitete einige Sekunden das sich vorüberschiebende Schiff und rief dann zwischen vorgehaltenen Händen empor: „Fräuleins Martens aus Hamburg?"

Die junge Dame mit dem bläulichen Schleier richtete sich schnell auf und sah gespannt hinab. Sie erkannte, wer gerufen hatte, schien aber ihren Augen nicht zu trauen. Auch Krüger sah jetzt, daß der Offizier recht gesehen hatte. „Sind Sie es, Fräulein Martens?"

„Ich bin's", kam es zurück.

Der Tai Pan schwenkte den Hut. „Willkommen in Hongkong. Ich hätte Sie nicht wiedererkannt. Nein, haben Sie sich verändert!"

„Sie auch, Sie auch", lachte das Mädchen übermütig, und in dem erstaunten Lachen lag nicht die geringste Schmeichelei.

„Wenn der Dampfer fest ist, komme ich sogleich hinauf", rief Krüger noch und trat mit erneutem Hutschwenken zurück zu seinen Freunden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160106016/fragment/page=0002

punkt stellen, daß Schiffe, die sich vor Unterseebootsangriffen schützen wollen, keine Geschütze an Bord führen dürfen, die den Zweck haben, Angriffe auf Unterseeboote zu machen. Mehrere Blätter weisen darauf hin, daß im Falle der „Persia" die Unwesenheit eines Unterseebootes nicht zweifelsfrei festgestellt worden sei und daß die amerikanische Regierung deshalb nicht in der Lage sei, diplomatische Schritte zu unternehmen.

WTB. **Washington**, 4. Januar. (Reuter.) Staatssekretär Lansing telegraphierte heute an die amerikanischen Konsuln in Alexandrien, Kairo und Malta, sie möchten sich von den geretteten Personen der „Persia" Berichte geben lassen und diese im Auszug nach Amerika telegraphieren.

WTB. **Washington**, 4. Januar. (Reuter.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die Regierung handeln wird, sobald genügende Informationen bekannt sind. Die Beratungen des Kabinetts werden aufgeschoben, weil noch nicht genügend Informationen vorhanden sind; aber der Präsident besprach bereits den Zustand mit mehreren Mitgliedern der Senatskommission für die Beziehungen zum Auslande.

•

Der entflohene englische Paketdampfer.

T. U. **London**, 5. Januar. „Daily Telegraph" meldet, daß der englische Paketdampfer „City of Marseille" aus Bombay drahtete, daß er am Tage seiner Abfahrt von Marseille von einem Unterseeboot angegriffen wurde, welches 7 Kanonenschüsse auf ihn abgab und das Steuer zertrümmerte. Nur bei größtmöglicher Steigerung der Schnelligkeit konnte das Schiff glücklich entkommen.

Wenn das Unterseeboot den Dampfer torpediert hätte, dann hätte — nach englischer Praxis — der Kapitän jeden Fluchtversuch geleugnet; jetzt brüstet er sich der Flucht.

•

Ueber 30 Millionen Mark auf dem Meeresgrund

c. B. **Haag**, 5. Januar. **Die Londoner „Shipping Gazette" schreibt, daß der Wert der in den letzten acht Tagen im Mittelmeer versenkten englischen, französischen und japanischen Dampfer 30 bis 35 Millionen Mark betrage.**

Die französische Sozialdemokratie

Paris, 1. Januar.

In den letzten vier Tagen und Nächten hat beinahe ohne Unterbruch der Nationalkongreß der französischen Sozialisten getagt, über dessen Vorspiel der „Bund" schon berichtet hat. Im Namen der großen Mehrheit seiner Parteigenossen hat der Deputierte Compère-Morel, der eine vorwiegend bäurische Bevölkerung vertritt, folgendes gesagt: „Unser sozialistisches Gewissen zwingt uns zu verlangen, daß der Kampf, der den Verbündeten aufgezwungen worden ist, bis zu seinem logischen Endpunkt geführt wird, also bis zur Niederlage des deutschen Militarismus. Der triumphierende Militarismus eines siegreichen Deutschlands würde im Waffenlärm zur Vorbereitung eines neuen Krieges unsern Kindern eine so prekäre Existenz bereiten, daß sie uns auf ewig verfluchen würden." Nicht alle Sozialisten sind, wie man schon aus dem Kongreß des Seinebundes gesehen hat, dieser Ansicht. Auch auf dem Landeskongreß kamen Bourderon und seine engern Gesinnungsgenossen, vorab der Großsohn von Marx, Jean Longuet, zum Wort. Auch die sozialistischen Minister sprachen. Der Ausgang dieses Rededuells ist nicht zweifelhaft. Die Zimmerwalder Richtung, die den Frieden mit Deutschland ohne jeglicher Annexion, also ohne Elsaß-Lothringen möchte, ist auch im Lager der Gesinnnungstüchtigen unter den französischen Sozialisten eine unbedeutende Minderheit. Leute, wie Hervé, der fast zehn Jahre in den Gefängnissen der Republik gesessen hat, wollen den Krieg bis zum äußersten; vom 1. Januar an erhält das Blatt der Hervéschen Richtung „Guerre Sociale" den Titel „La Victoire". Damit ist der Sieg allerdings nicht erfochten, indes eine Stimmung gekennzeichnet.

*

Von anderer Seite schreibt man dazu: Die auf dem Nationalkongreß der französischen Sozialdemokratie angenommene Erklärung betont, daß die „Vernichtung des preußischen Militarismus" die Voraussetzung des Friedens sein muß. Das allein genügt, um die Tendenz des Ganzen zu kennzeichnen; denn auch die Herren Viviani, Asquith, Grey und Konsorten wollen ja weiter nichts als die Zertrümmerung des preußischen Militarismus! In bezug auf die elsaß-lothringische Frage hat die französische Sozialdemokratie in ihrer Erklärung eine große Komödie gespielt. Es heißt da sehr unzweideutig: „Das Band zwischen Frankreich und Elsaß-Lothringen müsse wieder hergestellt werden." Im Anschluß daran aber wird erklärt: „Frankreich werde sich dabei vorausschauend und gerecht zu erweisen verstehen, indem es Elsaß-Lothringen auffordert, selbst von neuem feierlich seinen Willen, der französischen Gemeinschaft anzugehören, kundzutun." Die Einverleibung Elsaß-Lothringens in Frankreich ist also Vorbedingung für die Beendigung des Krieges; den Elsaß-Lothringern wird jedoch gnädigst die Veranstaltung eines Plebiszits gestattet, aber von vornherein als selbstverständlich bezeichnet, daß dieses Plebiszit nur zugunsten des Anschlusses an Frankreich ausfallen darf. Wie dieser Unsinn in die Erklärung hineingekommen ist, darüber wird folgendes berichtet:

Auf dem Parteitag standen sich zwei größere Gruppen gegenüber. Der Abgeordnete Renaudel und seine Anhänger, die seit Beginn des Krieges mit der Regierung durch dick und dünn gehen, lehnen jede Wiederaufnahme mit den deutschen Sozialdemokraten ab, solange nicht Deutschland besiegt und Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückgefallen ist. Sie verlangen außerdem, daß die Sozialdemokraten zuerst die deutsche Republik gründen und dann Frankreich um seine Verzeihung und sein Wohlwollen anflehen. Der Abg. Longuet und seine Parteigänger waren weniger nationalistisch. Sie rechnen mit der Möglichkeit einer Wiederaufnahme der Beziehungen zur deutschen Sozialdemokratie auch ohne vorausgegangenen französischen Sieg und erwarten für diesen Fall nur, daß die deutschen Genossen jede Annexion und Unterdrückung fremder Nationen verwerfen. In bezug auf Elsaß-Lothringen hielten sie es für geraten, die letzte Entscheidung einer Volksabstimmung in dem von Frankreich und Deutschland umstrittenen Gebiet zu überlassen. Neben diesen beiden Auffassungen vertrat der Genosse Bourderon den „rein" sozialistischen Standpunkt, daß die Internationale den Frieden zu diktieren und notwendigerweise durch eine Weltrevolution durchzusetzen habe. Die Anhänger Renaudels und Longuets standen sich, wie „Oeuvre" erzählt, in zwei Gruppen gegenüber, die sich gleichmäßig stark fühlten, so daß sich die Kommission, der die Redaktion der Tagesordnung des Parteitages übertragen worden war, eine ganze Nacht hindurch bemühte, eine Versöhnungsformel zu finden. Schließlich nahm die Kommission die beiden Anträge Renaudels und Longuets in die nämliche Tagesordnung auf, woraus sich ihr Mangel an Zusammenhang und gleichzeitig ihre fast einstimmige Annahme erklärt.

Auch in bezug auf den preußenfresserischen, früheren antimilitaristischen Monsiere Hervé hat der Parteitag eine eigenartige Komödie gespielt.

Bei der Neuwahl des großen Verwaltungsausschusses der Partei hatte der Vorstand die Wiederwahl Hervés vorgeschlagen, wogegen einzelne Delegierte des Seine-Verbandes Widerspruch erhoben wegen der Kritik, die Hervé in seinem Blatte an den letzten Verhandlungen dieses Verbandes geübt hatte. Dieser Widerspruch machte eine Enblocabstimmung über die vorgeschlagene Liste unmöglich. Da aber die Stunde schon vorgeschritten war, so zogen die Delegierten des Seine-Verbandes ihren Widerspruch zurück. Nachdem jedoch Hervé wiedergewählt war, brachten sie einen formellen Antrag ein auf seinen Ausschluß aus der Partei, und Hervé darf nunmehr bis zur Erledigung dieses Antrages nicht an den Beratungen des Zentralausschusses der Partei teilnehmen.

Im übrigen ist es bezeichnend für die französische Sozialdemokratie, daß der Parteitag zum alleinigen Direktor der „Humanité" den extrem-chauvinistischen Deputierten Renaudel bestellt hat, einem halbgebildeten Agitator, der sich seit Beginn des Krieges vollständig in die Dienste Vivianis und Briands gestellt hat.

Von der Westfront.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. **Paris**, 5. Januar. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: Kein Ereignis von Bedeutung während der verflossenen Nacht. Gestern abend zerstörte unsere Artillerie an der Grenze von Andéchy in der Gegend von Roye ein Haus, in dem Maschinengewehre untergebracht waren.

Der Abendbericht lautet: Im Artois verursachte unsere Artillerie in feindlichen Arbeitergruppen im Abschnitt von Thelus empfindlichen Schaden. Unsere Batterien richteten ein heftiges Feuer auf deutsche Truppen, die man in den Vorstädten von Roye bemerkte. In den Vogesen wirksames Feuer auf die feindlichen Werke in der Gegend von Balschweiler nordwestlich von Altkirch. Die feindlichen Gräben wurden eingeebnet; ein Munitionsschuppen flog in die Luft.

Belgischer Bericht: Nach einer ruhigen Nacht wurde der Artilleriekampf mit Heftigkeit im Abschnitt von Dixmuiden und Pratcher wieder aufgenommen. Im Laufe des Morgens bei Steenstrate Bombenkämpfe, die sich zu unseren Gunsten wandten.

Orientarmee: Bulgarische Abteilungen plünderten einige Dörfer an der griechischen Grenze. Sonst ist nichts von unserer Front zu melden.

Dardanellen-Expeditionskorps: Eine weniger lebhafte Kanonade während des 2. und 3. Januar. Sonst ist nichts Wichtiges zu melden.

*

Der englische Bericht.

WTB. **London**, 5. Januar. Amtlicher Heeresbericht vom 4. Januar: Heute brachten wir während eines aussetzenden Artilleriekampfes zwei deutsche Haubitzenbatterien an der Strecke von Armentières zum Schweigen. Weiter nördlich bei Ypern trieben wir eine deutsche Abteilung auseinander. Nördlich von Albert eröffnete der Feind nach mehrstündiger Artillerievorbereitung ein heftiges Gewehrfeuer aus seinen Laufgräben. Unser Feuer verhinderte jedoch die Entwicklung eines Angriffes.

Unruhen in Tunis.

c. B. **Zürich**, 5. Januar. „Secolo" meldet aus Paris: In der Vorwoche sind unter den Eingeborenen in Tunis anläßlich der vorgenommenen Ausmusterungen blutige Unruhen vorgekommen.

Buczac an der Strypa.

Die verzweifelten Versuche der von Paris und London zu immer neuen Opfern aufgepeitschten Russen, neuerdings an der Strypa und der bessarabischen Front irgendwie und irgendwo den Eisen- und Feuerwall der Mittelmächte zu durchbrechen, haben eine Stadt in den Mittelpunkt der Geschehnisse auf dem russischen Kriegsschauplatz gerückt, die in mehr als einer Hinsicht unter all den neu auftauchenden Namen besonders hervorgehoben zu werden verdient. Es ist dies Buczac an der Strypa. Nordöstlich von dieser geschichtlich denkwürdigen Stadt griff der Feind — wie immer erfolglos — am Neujahrsmorgen die Strypafront an und von den Trümmern der alten Burg, die dort noch von einstiger Macht künden, konnte man vielleicht Zeuge sein von dem fern tobenden Kampf zwischen den tapfern Hechtblauen und den armen russischen Opfern, die ohne Gnade und Barmherzigkeit auf dem blutigen Altare der Ententepolitik dargebracht wurden.

Buczac, das an der Straße von Zaleszczyki nach Tarnapol und an der Staatsbahnlinie Stryj—Stanislau—Husiatyn liegt, war mehrfach der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Polen und Türken. Im Jahre 1672 wurde es von den Osmanen unter Mohammed IV. erobert und hier ward jener Friede geschlossen, durch den der alte Polenkönig Wisniowiecki Podolien und die Ukraine an die Türkei abtreten und sich verpflichten mußte, einen jährlichen Tribut zu entrichten. Drei Jahre später standen die Türken wiederum vor den Toren von Buczac. Die Stadt mußte abermals das Zeichen des Halbmonds auf den Trümmern seiner Burg flattern sehen, die damals von den Siegern zerstört wurde. Unterhalb der Burgruine erhebt sich noch das stolze Schloß, das einst den mächtigen Starosten aus dem gräflichen Geschlechte derer von Potocki als Herrschersitz diente und noch heute im Besitze dieser Familie ist.

Aber bekannter vielleicht noch, als durch jene geschichtlichen Ereignisse, ist Buczac durch seine vorzügliche Pferdezucht geworden. Die Buczacer Pferde waren das ganze 16. Jahrhundert hindurch weit und breit berühmt und auch heute noch erfreuen sie sich eines vortrefflichen Rufes als ausdauernde Zug- und Reittiere.

In früheren Zeiten gehörte Buczac zum Zaleszczikier, dann zum Kolomeer Kreise und besaß schon damals eine deutsche Hauptschule. Heute ist es Sitz einer Bezirkshauptmannschaft im galizischen Kreise Stanislau und zählt ungefähr 12 000 polnische Einwohner, von denen etwa zwei Drittel Juden sind. Ein polnisches Gymnasium, ein altes, ein wenig vernachlässigtes Rathaus von bemerkenswerter baulicher Schönheit und ein Basilianerkloster sind neben einer römisch-katholischen Pfarrkirche und mehreren griechisch-katholischen Kirchen noch erwähnenswert für den Fremden, der Schloß und Burgruine besichtigt hat.

Buczac ist, wie die in der gleichen Bezirkshauptmannschaft liegenden Städtchen Monaster-Zysla und Potok-Zloty Sitz eines Bezirksgerichtes, und die in 86 Gemeinden zusammengeschlossenen 193 Ortschaften und 84 Gutsbezirke, die zur Bezirkshauptmannschaft gehören, finden in diesen drei Orten ihre gerichtlichen Händel in erster Instanz geschlichtet.

Schon in den Zeiten des alten Polenreiches der Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen Polen und Türken, sah Buczac im vergangenen Herbst hartnäckige Kämpfe zwischen unseren Verbündeten und den Russen; in den ersten Septembertagen 1915 kehrten die Russen Buczac den Rücken, und seitdem haben die Truppen des eigenen Landes alle Angriffe des Feindes auf die heiß umstrittene Stadt zuschanden gemacht.

•

Russisches Mißtrauen gegen Rumänien.

c. B. **Budapest**, 5. Januar Nach einer Bukarester Meldung des „Pester Lloyd" haben die Russen gegenüber der Stadt Tutscha auf dem Donauufer Leuchttürme aufgestellt, von wo während der Nacht das rumänische Ufer beleuchtet wird.

•

Ein Manifest des Zaren.

c. B. **Budapest**, 5. Jan. Nach einer Bukarester Drahtung des „Pester Lloyd" verlautet von der bessarabischen Grenze, daß an die in Nordbessarabien liegenden Truppen ein Manifest des Zaren gerichtet wurde, das die Erklärung enthält, Czernowitz werde bis Weihnachten (das wäre nach dem russischen Kalender der 13. Januar) wieder in den Händen der Russen sein. Ferner wurde in allen bessarabischen Gebieten eine amtliche Bekanntmachung des Generalgouverneurs von Bessarabien angeschlagen, worin es den Einwohnern streng verboten wird, über den Fluß nach Rumänien zu flüchten oder bei einer solchen Flucht jemandem behilflich zu sein.

Erlebnisse eines amerikanischen Konsuls in Rußland.

T. U. **Budapest**, 4. Januar. Dem „Az Est" wird aus Newyork gemeldet: Der frühere amerikanische Vizekonsul in Budapest, Francis Mallet, traf mit dem Dampfer „Frederic VIII." hier ein. Der Vizekonsul reiste im vergangenen Jahr von Budapest nach Rußland, um die österreichisch-ungarischen Gefangenenlager zu besuchen. Es gelang ihm nicht, sein Ziel zu erreichen, da Mallet in Petersburg verhaftet wurde. Ueber seine Erlebnisse äußerte sich Mallet folgendermaßen: Nach Ausbruch des Krieges übernahm das amerikanische Konsulat in Budapest den Schutz der russischen und serbischen Untertanen. Später reiste ich nach Rußland, um die österreichisch-ungarischen Gefangenenlager zu besuchen. Am 1. Jan. 1915 traf ich in Petersburg ein und logierte im Hotel de France. Nachts gegen 2 Uhr erbrachen Zivilisten, Offiziere und sechs Soldaten mein Zimmer, und ich erhielt den Befehl, mich auf einer Bank niederzusetzen, mit dem Gesicht nach dem Ofen gerichtet, ohne mich zu rühren. Mein Gepäck wurde durchwühlt und ich nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht. Später verschleppte man mich in einen Kerker, in dem politische Sträflinge untergebracht waren. Ich war augenscheinlich spionageverdächtig. Es wurde mir unmöglich gemacht, mit der russischen Regierung oder der amerikanischen Botschaft in Berührung zu treten. Meine Befreiung erfolgte auf Umwegen durch eine vornehme Dame. Fünfzehn Tage war ich in eine unterirdische Zelle gesperrt, die von Ungeziefer wimmelte. Alle amtlichen Schriften und mein Geld wurden mir fortgenommen. Nach meiner erfolgten Freilassung trat ich die Reise nach Newyork über Skandinavien an.

Ein neuer politischer Mord?

c. B. **Budapest, 5. Jan. Nach einer Bukarester Meldung des „A Pilkag" liegen dort Nachrichten aus Petersburg vor, denen zufolge die Hinterbliebenen des verstorbenen Gouverneurs Graf Ablersberg die amtliche Feststellung der Todesursache von den Behörden verlangen, da Gerüchte umgehen, daß Graf Ablersberg, der zu Lebzeiten schon lange der Reaktion ein Dorn im Auge war, das Opfer einer Vergiftung geworden sei. Die Behörden erteilten einen ablehnenden Bescheid.**

Italien.

Klerikale Pacifizisten.

WTB. **Bern**, 5. Januar. Nach einer Meldung aus Mailand sind in Rom der Anschlag und Vertrieb pazifistischer, aus klerikalen Kreisen stammender Manifeste verboten worden. Diese enthielten eine symbolische Friedensfigur und einige Zitate aus dem letzten Konsistorium und die Allokution des Papstes.

•

Cadorna meldet:

WTB. **Rom**, 5. Januar. Amtlicher Heeresbericht vom 4. Januar: Im Gebiete von Riva besetzten unsere Truppen nach sorgfältiger artilleristischer Vorbereitung neue, höher gelegene Stellungen an den steilen Abhängen von Biacesa an der Rocchetta. Nach einem kurzen, aber heftigen Kampfe besetzten sie zwei Schützengräben an den Hängen des Monte Sperone. In der Karst-Gegend drang im Abschnitt von Monfalcone eine unserer Abteilungen aus ihren Schützengräben vor, machte einen plötzlichen Sprung nach vorn und besetzte eine neue, weiter vorgeschobene Stellung, wo sie sich verschanzte.

Vermischte Kriegsnachrichten

Deutschland hält durch!

Die „New York World" beginnt die Veröffentlichung einer Reihe von Aufsätzen des Berichterstatters beim amerikanischen Generalstab, Roeder, der soeben von einer Er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160106016/fragment/page=0003

kundigungsreise durch Deutschland zurückgekehrt ist. Im ersten Artikel stellt Roeder fest, daß Deutschland über genügend Geschosse und Leute verfüge, um den Krieg noch durch Jahre durchzuhalten. Ebenso besitze es genügend Lebensmittel. Man habe außerdem mit Hilfe von Gelehrten Ersatz für Kupfer, Baumwolle, Gasolin und anderen Kriegsbedarf schaffen können.

Gegen die Umtriebe des britischen Botschafters in Washington.

c. B. **Newyork**, 5. Jan. Die kalifornische Unabhängigkeits-Union hat an Präsident Wilson eine Depesche gerichtet, in der es heißt: Angestellte des britischen Konsulats in San Franzisko seien vom Gericht überführt worden, Rekruten für England angeworben zu haben. Auch sei gewiß, daß das Geld hierzu von der englischen Botschaft geliefert und daß ähnliche Vorfälle in den ganzen Vereinigten Staaten begangen worden seien. Die Union verlange daher die Abberufung des britischen Konsuls und des Washingtoner Botschafters.

Halle und Umgebung.

Halle, den 6. Januar 1916

Belassung der Familienunterstützungen für volle 3 Monate neben den Hinterbliebenenrenten auch in allen noch nicht erledigten Fällen. Durch Gesetz vom 30. September 1915 ist bestimmt, daß die Familienunterstützungen allgemein für drei Monate über den Zeitpunkt hinaus weiter zu gewähren sind, von dem an den Hinterbliebenen die auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1907 zu zahlenden Hinterbliebenenbezüge zustehen. Da dem Gesetz rückwirkende Kraft nicht beigelegt ist, scheiden alle die Fälle, in denen die Hinterbliebenenrenten bereits zur Zahlung angewiesen sind und an die Empfangsberechtigten ausgezahlt werden, bei Anwendung des Gesetzes aus, ebenso die Fälle, in denen der Todestag der Mannschaften in die Zeit vor dem Inkrafttreten des Gesetzes fällt. Um Beschwerden tunlichst zu vermeiden, hat der Minister des Innern v. Loebell im Einvernehmen mit dem Herrn Reichskanzler bestimmt, daß das Gesetz auf alle noch der Entscheidung unterliegenden Fälle anzuwenden ist und somit die Familienunterstützungen in allen diesen Fällen für volle drei Monate neben der Hinterbliebenenrente zu belassen, die etwa darüber hinaus gezahlten Familienunterstützungen aber von den Hinterbliebenenbezügen einzubehalten sind. In gleicher Weise ist auch hinsichtlich der Mindestsätze der Familienunterstützungen gegenüber den Militärinvalidenrenten zu verfahren. Während es nach den bisherigen Vorschriften den Lieferungsverbänden überlassen werden konnte, die über die Mindestsätze hinaus gewährten Zusatzunterstützungen ohne zeitliche Beschränkung auf die Hinterbliebenenbezüge in Anrechnung zu bringen, ist dies nach der durch das Gesetz vom 30. September 1915 erfolgten Aenderung des § 10 des Familienunterstützungsgesetzes nicht mehr angängig. Denn es steht nicht mehr eine freiwillige Leistung neben der Gewährung der Hinterbliebenenbezüge in Frage, über deren Weiterzahlung während eines Zeitraumes von zwei Monaten derjenige endgültig befinden konnte, dem die bewilligte Familienunterstützung endgültig zur Last fällt, sondern es ist an deren Stelle eine gesetzliche Verpflichtung zur Nebeneinandergewährung von Familienunterstützungen und Hinterbliebenenbezügen getreten. Die Familienunterstützungen müssen deshalb in ihrer ganzen Höhe, in der sie bewilligt waren, weiter gewährt und können als einheitliche Leistung nicht mehr in Mindestsätze und Zusatzunterstützungen zerlegt werden.

Ratgeber für Krieger und Kriegerfamilien. Eine kurzgefaßte Zusammenstellung der die Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen berührenden Bundesratsverordnungen und anderen behördlichen Bestimmungen ist soeben im Druck erschienen und wird kostenlos an jedermann abgegeben in der Beratungsstelle für Kriegerfamilien (Deutsches Kartell), Marienstraße 14.

Der Stand des Wintergetreides ist in der Umgebung ein durchweg befriedigender. Der starke Frost Mitte November hat trotz des geringen Schnees dem Getreide nicht den Schaden gebracht, den man befürchtete. Die milde, regnerische Witterung hat die Saaten zur guten Entwickelung geführt. In Wäldern und Gärten sind die Zweige der Kätschenträger zur Entfaltung gekommen.

Der Verein ehem. 36er hält am nächsten Sonnabend, den 8. d. Mts., abends 8½ Uhr, im Schultheiß, Poststraße 5, Hauptversammlung mit Vorstandswahl, Erstattung des Jahres- und Kassenberichts ab. Ehemalige Angehörige aller Dienstgrade, des aktiven, Reserve- und Landwehr-Regiments 36, die dem Verein beizutreten wünschen, sind willkommen.

Reden zur Weltlage. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Vortrag von Herrn Professor Dr. Brockelmann über den heiligen Krieg des Islams am Freitag abend stattfindet. Näheres im Inserat.

Domkirche. Freitag, den 7. Januar, abends 8 Uhr, Kriegsbetstunde, Domprediger Lic. Baumann.

Provinzial-Nachrichten.

Nietleben, 5. Jan. (Das Eiserne Kreuz 2. Kl.) erwarb sich im Westen beim Sturmangriff auf Höhe 192 Unteroff. der Res. Fritz Scheuffler von hier. Es gelang ihm, sich nach dreitägiger französischer Gefangenschaft wieder zu befreien.

Helsta, 5. Jan. (Pfarrerwahl.) In der unter Vorsitz des Superintendenten Luther zur Wahl eines neuen Pfarrers abgehaltenen Versammlung der kirchlichen Gemeindeorgane wurde Pastor Schneider-Wimmelburg einstimmig gewählt.

Wiehe, 5. Jan. (Goldenes Geschäftsjubiläum.) Am Sonnabend waren es 50 Jahre, daß die Familie Eduard Kummer hier das Hotel zur Tanne im Besitz hat. Vor 225 Jahren, 1691, ist es eröffnet worden.

Gerbstedt, 5. Jan. (Milchkarten.) Um die Milchversorgung für Kinder unter 2 Jahren und kranke Personen hier zu sichern, werden von der Stadtverwaltung Milchkarten ausgefertigt, die zum vorzugsweisen Bezug von Milch berechtigen. Die Milchverkäufer haben daher in erster Linie Milch an Familien mit Milchkarten zu verabfolgen, wenn weitere Milchvorräte noch vorhanden sind, darf auch anderen Personen Milch verabfolgt werden.

Zerbst, 4. Jan. (Einst ..) Die Zerbster Extrapost vom 3. Januar 1875, also vor 41 Jahren, teilt mit, daß die Dessauer Bäcker keine Backwaren zu 1 Pfennig mehr, sondern nur noch zu 2 Pfg. und darüber ausbacken. Daran wird die Hoffnung geknüpft, daß die Semmeln dementsprechend auch größer ausfallen werden. . . .

Aschersleben, 5. Jan. (Die Wilderer) sind ermittelt, die im Dezember den hiesigen Hilfs-Feldschutzmann Hahn und seinen Polizeihund Prinz anschossen. Sie wurden verhaftet und gestanden die Tat ein.

Nordhausen, 5. Jan. (Höchstpreise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut) hat der hiesige Magistrat festgesetzt, nach welchen vom 10. d. Mts. ab bei Abgabe an den Verbraucher ein Pfund beste Ware nicht mehr als höchstens kosten dürfen: Weißkohl 5 Pfg., Rot- und Blaukohl 7 Pfg., Wirsingkohl und Braunkohl 6 Pfg., Kohlrüben 5 Pfg., Mohrrüben 8 Pfg., Zwiebeln 15 Pfg. und Sauerkraut 16 Pfg.

Ilmenau, 4. Jan. (Weibliche Jugendpflege.) Der Gemeinderat bewilligte der hiesigen Zentralstelle für Jugendfürsorge die Mittel für die elektrische Beleuchtung zweier Versammlungszimmer in der Mädchenschule. Hier können sich besonders die im Alter von 14 bis 18 Jahren befindlichen Mädchen zu Unterhaltung, Weiterbildung, Spiel und Handarbeiten, auch zum Maschinennähen versammeln. An jedem Sonntag abend kann in den zur Verfügung stehenden Räumen gelesen und vorgelesen, gespielt und gesungen werden; außerdem sollen Vorträge gehalten und die Vorbereitungen zu größeren gemeinschaftlichen Veranstaltungen getroffen werden. Den Teilnehmerinnen erwachsen keinerlei Kosten; ein Zwang zur Teilnahme besteht nicht.

Schönebeck, 5. Jan. (Ein Deutsch-Amerikaner) aus Milwaukee übersandte dem Geheimrat Dümling 5000 Mark zu Wohlfahrtszwecken für deutsche Krieger. Der Betrag wird der hiesigen Kriegerfürsorge zugute kommen.

Magdeburg, 4. Jan. (Einweihung eines Kriegerheims.) Gestern wurde in Gegenwart des stellvertretenden kommandierenden Generals Frhrn. v. Lyncker und des Oberpräsidenten v. Hegel, sowie fast des gesamten Offizierkorps der Stadt das erste Kriegerheim, das vom Mobilmachungsausschuß, vom Roten Kreuz und vom Verkehrsverein Magdeburg in Belvedère auf dem Fürstenwall errichtet worden ist, feierlich eingeweiht.

Gotha, 5. Jan. (160 Schafe.) die auf die Eisenbahngleise gerieten, wurden aus einer 200 Stück zählenden Herde vom Zuge getötet. Es wird darüber folgendes Nähere berichtet: Die Schafherde der Korporation Stebleben lag bisher noch im Pferch im freien Felde. Die Schafe waren aber anscheinend von dem schweren Gewitter und dem gewaltigen Wesitturm, der auch in der Nacht tobte, verstört und geängstigt. In der Nacht gegen 1 Uhr hörte der in der Hütte im Pferch schlafende Schäfer ein Geräusch. Dem Geräusch nachgehend, bemerkte er, daß seine ganze Herde, von der 100 Stück sein Eigentum waren, ausgebrochen war. Die Schafe liefen auf dem Gleise der nahen Bahn offenbar dem großen Lichtschein auf dem Bahnhofe Gotha entgegen. Unweit der Wärterbude 115 geriet die gesamte Herde in die Kreuzung zweier Güterzüge. Auf einer Strecke von 100 Meter zeigte sich ein grauenhaftes Blutfeld. Köpfe, Beine, Eingeweide und junge Lämmer in jedem Entwickelungsstadium lagen zwischen den beiden Gleisen, an der Böschung und auf den angrenzenden Feldern. Selbst in den Kirschbäumen an dem Bahndamme hingen blutige Fetzen Haut und Wolle. Was von der Herde nicht zerrissen worden war, wurde in dem engen Raume zwischen den beiden Zügen erdrückt oder erstickt, bis auf etwa 40 Stück, die noch unversehrt, aber zitternd und hinfällig in den anliegenden Feldern aufgefunden wurden. 160 Stück aber lagen getötet auf der Strecke.

Letzte Depeschen.

Die Entente-Artillerie in Saloniki schifft sich ein.

WTB. Saloniki, 5. Januar. (Reuter.) **Die Artillerie hat begonnen sich einzuschiffen. Den Bewohnern der Stadt wurde mitgeteilt, sie würde Schießübungen abhalten.**

Kein Vorrücken der Italiener in Nordepirus.

WTB. Rom, 5. Januar. (Agence Havas.) **Amtlich dementiert wird die Nachricht, daß italienische Truppen durch Nordepirus marschierten oder marschieren würden, da die italienische Regierung nicht zuläßt, daß seine Truppen die Grenzen Albaniens überschreiten.**

Englisches Weißpapier über die Blockade Deutschlands.

WTB. **London**, 5. Januar. Ein Weißpapier des Auswärtigen Amtes enthält eine lange motivierte Erklärung über die Maßregeln, welche ergriffen wurden, um Deutschlands Seehandel abzuschneiden. Es wird darin betont, daß alles Mögliche getan wurde, um den Neutralen Unannehmlichkeiten zu ersparen. Das Weißpapier gibt einen Ueberblick über die Erfolge der britischen Politik. Volle Informationen seien nicht zu bekommen, aber der Ausfuhrhandel Deutschlands sei ziemlich zerstört. Was die Einfuhr betreffe, glaubt man, daß einige der wichtigsten Artikel, wie Baumwolle, Wolle und Gummi seit vielen Monaten aus Deutschland ausgeschlossen und wenn überhaupt, nur zu Hungerpreisen zu haben seien. Die britische Blockade könne nicht verhindern, daß einige Artikel Deutschland erreichen, aber sie sei bis zu einem Grade von Erfolg gelangt, der von berufener Seite hier und in Deutschland früher nicht für möglich gehalten worden sei. Die Wirksamkeit der Blockade steige täglich. Man müsse hinzufügen, daß dieser Erfolg ohne ernstliche Reibung mit den neutralen Regierungen (! Red.) erzielt worden sei. Es seien gute Gründe vorhanden, auf die Wichtigkeit des Wohlwollens der Neutralen für Großbritannien nicht näher einzugehen, aber jeder, der die militärische und kommerzielle Lage der verschiedenen Länder in Betracht ziehe, werde sicherlich den Wert dieser Erwägung nicht unterschätzen. — Das Weißpapier faßt die Lage folgendermaßen zusammen:

Erstens sei Deutschlands überseeische Ausfuhr fast ganz lahmgelegt. Ausnahmen seien in den Fällen gemacht, wo die Anweisung, die Ausfuhr von Gütern nicht zu gestatten, die Neutralen geschädigt habe, ohne Deutschland Schaden zuzufügen.

Zweitens würden alle Güterfrachten nach den neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, sorgsam untersucht, um Güter, die für den Feind bestimmt seien, zu entdecken. Wo Grund zur Annahme vorhanden sei, daß eine einzige solcher Bestellung vorliege, würden die Güter vor ein Prisengericht gebracht und in zweifelhaften Fällen zurückbehalten, bis genügende Garantien gegeben seien.

Drittens würden auf Grund der bestehenden Abkommen mit den kaufmännischen Körperschaften in den verschiedenen neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, strenge Garantien von Importeuren verlangt und soweit als möglich würde der Handel mit den neutralen Ländern eingeschränkt.

Viertens durch Abkommen mit den Schiffahrtslinien, durch strenge Anwendung des Mittels, Bunkerkohle zu verweigern, sei ein großer Teil der neutralen Handelsflotte, die mit Skandinavien und Holland Handel treibe, bewogen worden, Bedingungen zuzustimmen, die verhindern sollen, daß von diesen Schiffen Güter verfrachtet werden, welche den Feind erreichen.

Fünftens würden Versuche gemacht, Kontingente für die Einfuhr nach neutralen Ländern festzusetzen, wodurch erreicht werde, daß die Neutralen nur so viel erhalten, als sie normalerweise für ihren Bedarf benötigen.

Für und Wider die Dienstpflicht.

WTB. **London**, 5. Januar. (Reuter.) Daily Telegraph meldet, daß die Dienstpflichtvorlage noch nicht die Zustimmung aller Minister besitze. Mc. Kenna habe Bedenken finanzieller Natur und Runciman sei dagegen, weil er glaube, daß Zwangsmaßregeln Handel und Industrie ruinieren würden. Das Blatt will an maßgebender Stelle erfahren haben, daß weitere Demissionen nicht wahrscheinlich seien. Daily Graphic glaubt, daß die Arbeiterpartei geneigt sei, einen gemäßigten Dienstpflichtentwurf anzunehmen. Morning Post erwartet, daß noch heute über die Dienstpflichtvorlage abgestimmt werde und die Minderheit dagegen etwa 100 Stimmen betragen werde. Daily Chronicle ist der Ansicht, daß nicht mehr als acht Arbeiterparteiler gegen die Dienstpflicht stimmen würden, während die Nationalisten sich der Abstimmung ganz enthalten würden.

Generalgouverneur von Serbien.

WTB. **Wien**, 5. Januar. Der bisherige Militärkommandant von Wien, Graf Salis-Seewis, ist zum Generalgouverneur des von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebietes von Serbien ernannt worden.

Kerker für Lieferung schlechter Militärstiefel.

T. U. **Wien**, 5. Januar. Das Kriegsgericht verurteilte die Kaufleute Steinherr zu 16 Jahren, Litner zu 7 und Kimmel zu 4 Jahren schweren verschärften Kerkers wegen Vergehens gegen die Wehrmacht des Staates, begangen durch Lieferung schlechter Schuhe an das Heer.

Streik der Bäckereien.

Zürich, 5. Januar. Wie die Neue Züricher Zeitung aus Toulon meldet, haben sämtliche Bäckereien infolge von Preisdifferenzen ihre Oefen gelöscht. Die Bevölkerung wird zurzeit mit Brot aus den Militärbäckereien versorgt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 5. Jan. Die nämlichen Gründe, die im gestrigen freien Börsenverkehr für die unentschiedene Tendenz maßgebend waren, blieben auch heute in Geltung. Besonders erregte wieder die andauernde Steigerung der ausländischen Valuten die Aufmerksamkeit der Geschäftskreise. Unsere deutschen Anleihen erfuhren keine Kursveränderungen. Weiter gebessert waren Japaner, auch Rumänen blieben gefragt. Von schweren Montanwerten behaupteten sich Phönix und Deutsch-Luxemburger, während Bismarckhütte-Aktien im Verlauf nachgaben. Außerdem verkehrten Becker Stahl- und Stolberger Zink-Aktien niedriger, wogegen Gebr. Böhler- und Hohenlohe-Aktien etwas anzogen und Hindrichs-Auffermann- und Lindenberg Stahl-Aktien fest tendierten. Rüstungswerte, wie Daimler-, Benz-, Horch Motoren-, Deutsche Waffen- und Rottweiler Aktien leicht abgeschwächt, Hirsch Kupfer fest. Schiffahrtsaktien still und etwas nachgebend. Flender Brückenbau schwächer. Ebenso Gladbacher Textil-, Deutsche Maschinen-Aktien und Deutsche Erdöl-Aktien. Dagegen Oelfabrik Groß Gerau höher, Steaua Romana und Julius Berger gefragt. Canada und Baltimore-Aktien etwas niedriger. Von ausländischen Devisen besonders Holland. Cable Transfers, Schweiz und Nordische Plätze steigend, Wien schwächer. Tägliches Geld 4½ Prozent und darunter; Privatdiskont 4⅛ Prozent und darunter. An der Nachbörse vollzog sich ein ziemlich allgemeine Befestigung.

Getreide.

Berlin, 5. Januar. Die demnächst eintreffenden Zufuhren von Futtergetreide aus dem Auslande haben die hiesigen Interessenten in ihrer bisherigen Zurückhaltung noch bestärkt, so daß nur die notwendigsten Anschaffungen gemacht wurden. Beschädigter Mais blieb angeboten, fand aber keinen Abnehmer. Für Futterrüben hielt sich die Nachfrage. Maismehl stellte sich etwas billiger. Wetter: bewölkt. Der Getreidemarkt blieb ohne Notiz.

Vorübergehende Einstellung der Spritlieferungen durch die Spirituszentrale. Die Spirituszentrale hat aus internen Gründen die Abgabe sowohl von versteuertem wie auch von unversteuertem Branntwein zur Verarbeitung für Trinkzwecke völlig gesperrt. Diese Spritsperre der Spirituszentrale ist indessen nur eine vorübergehende Maßnahme und wird nur bis zum 12. d. Mts. dauern. Vom 13. Januar an wird die Abgabe von versteuertem und unversteuertem Branntwein zur Verarbeitung für Trinkzwecke seitens der Spirituszentrale wieder in der alten Weise vorgenommen werden.

Gewerkschaft Johannashall. Gemäß einer Erklärung ihres Grubenvorstandes nimmt die Gewerkschaft von der Erhebung der am 27. Oktober 1915 beschlossenen Zubuße Abstand, nachdem sämtliche Gewerken die gleichzeitig beschlossene Anleihe übernommen haben.

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Akt.-Ges. in Bochum. Die Gesellschaft hat auch im fünften Monat mit zufriedenstellendem Ueberschuß gearbeitet. Eine Gegenüberstellung der diesjährigen Resultate mit den vorjährigen ist nicht möglich, da damals ein Teil der Werke im Kriegsgebiet lag und infolgedessen einzelne Monate Betriebsgewinne nicht zu verzeichnen hatten. Wohl aber ist ein Vergleich mit den Erträgnissen der Friedenszeiten angängig. Da der durchschnittliche Jahresüberschuß sich in den letzten zwei Friedensjahren auf 30 Mill. Mark stellt, so hatte das Unternehmen in fünf Monaten etwa 12½ Mill. Mark Betriebsgewinn zu verzeichnen. Diese Summe ist im laufenden Kriegsjahr bei weitem nicht erreicht worden. — Die gegen die Friedenszeit aufgebesserten Verkaufspreise vermochten also, wie ersichtlich, die Ausfälle, die durch die Betriebsreduktionen eingetreten sind, nicht wettzumachen.

A.-G. Portland Cementwerk Berka a. Ilm. Die im Jahre 1899 gegründete Gesellschaft beruft zum 4. Februar eine außerordentliche Generalversammlung ein, die über die Herabsetzung des 1 100 000 Mk. betragenden Kapitals um 440 000 Mk. durch Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis von 5 : 3 Beschluß fassen soll. Auf der Tagesordnung steht ferner: Beschlußfassung über Aufnahme einer hypothekarisch gesicherten Anleihe aus Aktionärskreisen unter Einräumung von Aktienvorrechten an die darleihenden Aktionäre. Aenderung des Gesellschaftsvertrages durch Schaffung von Vorzugsaktien zugunsten der an der Anleihegewähr sich beteiligenden Aktionäre, mit dem Recht einer bevorrechtigten Verzinsung bis zu 6 Prozent und mit dem Recht, im Fall der Auflösung der Gesellschaft in Höhe des Nennwertes der Vorzugsaktien vor den Stammaktien befriedigt zu werden. Amtsniederlegung und Neuwahl des Aufsichtsrates. — Das Unternehmen hat seit seinem Bestehen nur dreimal, und zwar je 2 Prozent, Dividende ausgeschüttet.

Die Große Leipziger Straßenbahn beförderte in 1915 80 416 273 Personen (gegen 84 978 857 in 1914) und vereinnahmte 7 392 121 (8 103 139) Mark. Bei der Leipziger Elektrischen Straßenbahn ging in 1915 die Einnahme um 440 188 Mark zurück.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: J. V.: Siegfried Dyck; für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Natonek; für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160106016/fragment/page=0004